

Seelöwen

Es war einmal . . . Wer nachts durchs Rosental nach Gohlis schlendert, vernimmt todsicher vom Zoo her seltsames Gebell. Das sind Seelöwen, die dort in den Abendstunden eine Art Unterstand beziehen. Tagsüber tummeln sie sich in einem abgitterten Stück der offenen Pleiße — eine ganz ideale Unterbringung. Dort, am Brückengeländer lehnend, mag man sich auch in Ruhe darüber klarwerden, was für interessante Tiere jene nächtlichen Ruhestörer sind; denn man kann sie in jeder erwünschten Lage und Bewegung beobachten — stundenlang. Locken wir einen heraus! Jeder sieht's: Das sind keine Löwen. Eher könnte man bei diesen aalglatten, wurmförmigen Körpern mit schlangenartigen Köpfen und Fischflossen an die Fabelwesen der Meerweiber denken. In Wirklichkeit hat man Raubtiere vor sich, die ehemals auf dem Lande lebten. Sie mögen damals den Bären nahegestanden haben. Der Kampf ums Dasein trieb sie wahrscheinlich ins Wasser. Die ältesten Urkunden dafür weisen ins Miozän, etwa in eine Zeit, da sich in Deutschland die Braunkohlenlager bildeten. Seitdem haben sich jene im flüssigen Element zu Formen entwickelt, die geradezu als Schulbeispiel für die Lehre von der Anpassung bezeichnet werden können.

Alle Artverwandten, wozu außer Seelöwen und Seebären die Seehunde, See-Elefanten, Seeleoparden und Walrosse gehören, faßt man als Robben zusammen. Von den Gelehrten werden sie treffend Pinnipedia genannt, das heißt Flossenfüßer. Wahrhaftig sind Hände und Füße zu richtigen Rudern geworden. Und kurz sind die Gliedmaßen, wie es die Kraftentfaltung im Wasser erfordert. Wer scharf hinsieht, findet in jeder Flosse fünf Strahlen, die durch lange, lederartige Schwimmhäute verbunden sind; auf den Füßen zeigen sich sogar noch drei, zuweilen selbst fünf Nägel. Aus der Ferne könnte man sie für die Nähte auf einem Paar Glacéhand-